

MORGEN IN DER LITERARISCHEN WELT

Drei Schriftsteller: Hemingway, Koestler und Orwell erinnern sich an den spanischen Bürgerkrieg

Zwei Korrespondenten: Wie Alexander Stauffenberg und Ernst Krantorowicz sich beinahe versöhnten

Eine Familie: Die palästinensischen Verwandten des israelischen Nobelpreisträgers S. J. Agnon



Viel Platz für kühle Gedanken: Enrique Martinez Celaya „Schneebett“ im Museum der Bildenden Künste Leipzig

Leipzig lädt ins „Schneebett“

Natürlich ist das Museum immer ein idealer Zufluchtsort vor den Zumutungen des Alltags. Manchmal schafft es noch mehr: Kühlung zum Beispiel. So stürmten die Besucher vor drei Jahren den Deutschen Pavillon auf der Biennale in Venedig, weil ab und an Luft aus dem Fußboden kam. Ähnlich beliebt ist dieser Tage das Leipziger Museum der Bildenden Künste, zeigt es doch das „Schneebett“ von Enrique Martinez Celaya, eine Installation aus Bett und Bild und Gedicht und Kompressor, der das Werk mit einer Eisschicht überzieht. Auch wenn die Besucher nicht ins „Schneebett“ dürfen, allein der Anblick dieses als Requiem für Ludwig van Beethoven gedachten Werks macht Gänsehaut. Nicht nur wegen seiner sicht- und fühlbaren Kälte, sondern auch wegen seiner Rätselhaftigkeit, die bereits das Publikum der Philharmonie in Berlin überraschte, wo das „Schneebett“ 2004 ausgestellt war. *bai*

Leipzig, Museum der Bildenden Künste, bis 30. Juli

Das Ressort Feuilleton erreichen Sie unter:

Telefon: 030 25 91 - 7 29 17 oder - 7 29 18

Fax: 030 25 91 - 7 29 39

E-Mail: feuilleton@welt.de

Internet: www.welt.de/feuilleton

knapp 5000 überwiegend ältere Herrschaften in ausgewaschenen Tour-T-Shirts von 1981 oder 1997 nicht im Wald verlieren, sondern sich bei 35 Grad in der zum Teil bestuhlten Treptower Arena aneinander drängen dürfen. „Es ist eine Scheißhalle“, entrüstet sich der Gitarrist Pete Townshend. „Aber es ist unsere Scheißhalle!“

Darum ging es immer bei The Who. Die Welt ist wie sie ist, aber man pflegt die schönere Musik, tritt besser angezogen in Erscheinung und vor allem lauter. Als die Überlebenden der Band, der 61jährige Pete Townshend und der 62jährige Roger Daltrey, freundlich auf die Bühne klettern, hält man das für Veteranenprosa. Als Pete Townshend die Gitarre anschlägt für „I Can't Explain“ und Roger Daltrey in sein Mikrofon hineinröhrt und es wie ein Lasso schleudert, glaubt

stammelt, daß er hoffe, vor dem Altwerden zu sterben, schmunzelt niemand. Keiner sei hier älter als er es vor 40 Jahren war.

Nicht 17 000 also und kein Volksfest, das an den Vertrag erinnert, der im Rock zwischen Generationen gilt. The Who haben dem Rhythm & Blues nicht nur gehuldigt wie die Rolling Stones. Sie haben ihn schon in den frühen Sechzigern als wüsten Lärm gespielt. Die unzähligen jungen britischen Krawallbands, die zur Zeit die Sommerfestivals bereisen und für deutsche Gymnasiasten musizieren, liefern Updates von „My Generation“. Nichts von neu erfunden, das ist der Vertrag. Man stößt auch auf gesteigertes Geschichtsbewusstsein und auf Ehrfurcht vor dem Alter. Aber offensichtlich mit weit weniger Inbrunst, als The Who anlässlich der Konzertreise vermutet haben. 1982 hatte sich

Bombe un

Klein, machtlos, zerstritten: Viele

Nur die Bombe, die direkt neben dir explodiert, ist eine Katastrophe, hat ein kluger Autor geschrieben, an der nächsten Straßenecke schon ist sie nur noch eine Zeitungsmeldung.

Aber für jemanden, der oftmals auf dem jetzt bombardierten Beiruter Flughafen gelandet ist, der am Tag vor der Ermordung des libanesischen Premierministers Hariri über die Uferpromenade schlenderte, in die die Attentatsbomben dann Krater schlugen, und der gute und noble Freunde in der Stadt sitzen hat, aus der jetzt Rauchwolken von Raketeneinschlägen aufsteigen, für den ist die Zeitungsmeldung über die israelischen Angriffe auf Beirut mehr als das, für den ist sie ein Schlag. Der will wissen, was passiert und warum. Die erste Frage ist leicht zu beantworten, die zweite nicht.

Der bewaffnete Arm der schiitischen Organisation Hisbollah, die ja auch als Partei im libanesischen Parlament sitzt, hat in einer Kommandoaktion an der Grenze mehrere israelische Soldaten getötet und zwei entführt, die laut Nasrallah, dem Führer der Hisbollah,

im Austausch gegen in Israel inhaftierte Libanesen freigelassen werden sollen. Israels Armee hat diese Aktion als eine Kriegshandlung des Staates Libanon aufgefaßt und Teile des südlichen Landes sowie Teile von Beirut unter Raketenbeschuß genommen.

So weit, so klar. Jetzt zum schwierigeren Teil: Wer hat angefangen? Wer ist schuld?

Für Israels Premier Ehud Olmert ist eine Attacke der den libanesischen Staat mittragenden Hisbollah eine Attacke des Libanon. De jure hat er da recht, ebenso wie mit seinem Hinweis darauf, daß laut Unoresolution 1559 die Miliz Hisbollah längst keine Waffen mehr haben durfte. De facto weiß er so gut wie alle Beteiligten, daß es sich anders verhält: Der Angriff der Hisbollah hat den Libanon und die Libanesen genauso überrascht wie Israel.

Gefreut hat er dort nur die schiitische Bevölkerungsgruppe, die, im Libanon lange unterdrückt, stolz auf jede schiitische Demonstration der Stärke ist, um so mehr, wenn eine solche sich nicht gegen die eigenen



Franco: Noch steht Spanien im Bann des Bürgerkriegs

SEITE 25

UNTERSCHÄTZT: MARIA BÖHMER UND DIE AUSLÄNDER-INTEGRATION

SEITE 7



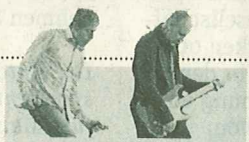
DIE WELT

WWW.WELT.DE 162-28 W** C 7109 PREIS D 1,30 EURO

Sommer-Serie Besuch beim Kyffhäuser

Wo Barbarossa der Deutschen Sehnsucht nach Einheit wachhält

SEITE 8



The Who: Die bösen Rentner des Rock auf Tour

Pete Townshend und Roger Daltrey suchen neues Publikum

SEITE 23

Dieter Hundt Warten auf Senkung der Lohnnebenkosten

Der Arbeitgeberpräsident bemängelt die Gesundheitsreform

SEITE 6

POLITIK

Zahl der Verkehrstoten auf Tiefstand

Im vergangenen Jahr sind auf Deutschlands Straßen 5361 Menschen ums Leben gekommen. Das ist der niedrigste Stand seit 50 Jahren.

SEITE 4

WIRTSCHAFT

Fusion Sony-BMG steht auf der Kippe

Der Europäische Gerichtshof hat überraschend die schon längst vollzogene Fusion der Musikfirmen Sony und BMG in Frage gestellt.

SEITE 11

E.on erhält Zugang zu sibirischem Gasfeld

Der größte deutsche Energiekonzern hat sich mit der russischen Gazprom darauf geeinigt, das Gasfeld Juschno Russkoje gemeinsam auszubeuten.

SEITE 12

Gipfel der heißen Luft

Beim Treffen der acht größten Industrienationen, das morgen in St. Petersburg beginnt, sind keine großen Ergebnisse zu erwarten.

SEITE 10

Israel bombardiert Hunderte Ziele im Libanon

Hisbollah-Milizen greifen Haifa und Nordisrael mit Raketen an – Ölpreis steigt auf Rekordniveau

Beirut/Jerusalem – Mit nahezu pausenlosen Angriffen hat Israel gestern seine Militäroffensive im Libanon erheblich ausgeweitet. Die Streitkräfte bombardierten nach eigenen Angaben Hunderte Ziele, darunter auch den internationalen Flughafen von Beirut und zwei Militärstützpunkte. Zudem wurde eine Seeblockade gegen den Libanon verhängt. Seit Beginn der Offensive am Mittwoch wurden nach Angaben der Regierung in Beirut 47 Libanesen getötet und mehr als 100 verletzt.

Die israelische Luftwaffe flog ihre schwersten Bombardements auf Ziele im Libanon seit der Invasion von 1982. Es würden keine Ziele ausgespart, auch die Hauptstadt Beirut sei nicht immun, erklärte der israelische Heereschef Brigadegeneral Dan Haluz. Auch eine Entsendung von Bodentruppen werde nicht ausgeschlossen, sagte Generalmajor Udi Adam. Die Offensive soll nach israelischen Angaben so lange andauern, bis die Hisbollah dauerhaft aus dem Grenzgebiet vertrieben ist.

Die Miliz, die zwei israelische Soldaten entführt und damit die Militäroffensive ausgelöst hatte, feuerte ihrerseits gestern Dutzende Raketen auf Ortschaften in Nordisrael. Ein Israeli wurde getötet, mehr als zehn wurden verletzt. Am Abend wurde auch die israelische Hafenstadt Haifa mit einer Rakete angegriffen. Verletzt wurde dabei niemand.

Unterdessen äußerte die israelische Regierung die Befürchtung, daß die in den Südlibanon verschleppten Soldaten in den Iran gebracht werden

könnten. Darauf gebe es Hinweise, sagte der Sprecher des israelischen Außenministeriums.

Die internationale Gemeinschaft reagierte auf die Eskalation der Gewalt mit großer Sorge und teils heftiger Kritik. Die EU verurteilte die israelische Militäration im Libanon als unverhältnismäßige Antwort auf die Angriffe der Hisbollah-Miliz. Zugleich wurde die sofortige Freilassung der israelischen Soldaten gefordert. Frankreich verurteilte die israelischen Angriffe auf den Li-

banon als „einen unverhältnismäßigen Kriegsakt“.

US-Präsident George W. Bush und Bundeskanzlerin Angela Merkel vermieden bei ihrem Treffen in Stralsund Kritik an Israel. „Israel hat das Recht, sich zu verteidigen“, betonte Bush. Er warnte aber vor Maßnahmen, die die libanesische Regierung in Gefahr bringen könnten. Die USA beteiligten sich auf diplomatischem Wege an der Hilfe zur Beruhigung der Region, erklärte Bush.

Nach Merkels Worten dürften Ursache und Wirkung nicht

verwechselt werden – Auslöser für das israelische Vorgehen sei die Entführung von Soldaten durch die Hisbollah gewesen. Merkel forderte alle Beteiligten auf, mit Augenmaß vorzugehen.

Der Ölpreis ist nach den israelischen Luftangriffen auf den Libanon über die Marke von 75 Dollar gesprungen. US-Leichtöl zur Lieferung im August kostete mit zeitweise 75,89 Dollar soviel wie noch nie. DW

■ SIEHE KOMMENTAR
SEITE 3: SCHWERPUNKT
SEITEN 15, 23: BERICHT

Harmonische Stunden in Stralsund

Bush und Merkel rücken eng zusammen

Stralsund – Deutschland und die USA stehen als Verbündete wieder freundschaftlich Seite an Seite: US-Präsident George W. Bush und Bundeskanzlerin Angela Merkel demonstrierten bei ihrem Treffen in der Ostseestadt Stralsund gestern einen Schulterschluss bei der Lösung internationaler Konflikte.

Beide betonten ihre gemeinsame Verantwortung in der

mögen und lege Wert auf ihre Meinung.

Nach einem gut einstündigen politischen Gespräch mit Bush im Rathaus von Stralsund betonte Merkel den gleichgerichteten Kurs in der Weltpolitik und sagte: „Nur gemeinsame Aktionen können die Tyrannen, die Diktatoren, diejenigen, die dem Terrorismus eine Chance geben in dieser Welt, in Schranken halten.“



DER KOMMENTAR

Israel in Not

ANDREA SEIBEL

Israel marschiert in den Libanon ein. Was Franzosen und Russen umgehend als „Kriegshandlung“ geißeln, wird von den USA und Deutschland wohlverstanden als Akt der Selbstverteidigung. Die Lage in Nahost, immer volatil, ist so ernst und verfahren wie schon lange nicht mehr. Israel versucht Abschreckung durch Frontalangriff. Hisbollah im